Nr. 20. Prag den 12. Oktober 1865. II. Jahrgang.

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr.. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Geehrter Herr Redakteur!

Sie waren so freundlich, mir einen kleinen Raum für einige Worte in Ihrem 1. Blatte zu gewähren und ich erlaube mir diesen zu folgender Erklärung zu benützen. —

Wenn ich hieher gegangen bin, um meiner Deborah, die an kein Lokale gebunden ist, einen größern Lesekreis zu verschaffen, ist mir der Schritt keineswegs leicht geworden, mein theueres Vaterland, so wie jene zu verlassen, die mir bei Begründung eines Organs für die Interessen der böhmischen Judenschaft an die Hand gegangen sind, und finde ich nur darin einige Beruhigung, das Abendland einer Hand übergeben zu haben, wo selbes so wie meine Herren Abonenten, welche, das „Abendland" bis Ende d. J. auf meine Rechnung von Ihnen zugemittelt erhalten, nur gewinnen können. — Indem ich mich hiemit von den freundlichen Lesern Ihres Blattes beurlaube und ihnen für ihre bisherige Unterstützung meinen wärmsten Dank sage, erlaube ich mir nur noch zu bemerken, daß die „Deborah" vom 19. dieses ab ununterbrochen am 1. und 3. Donnerstag eines jeden Monats erscheinen, und von hier aus ihnen zugesendet werden wird, wogegen selbe um Einzahlung der Rückstände bis Ende Dezbr. d. Jahres an die Buchdruckerei der Herren Senders und Brandeis in Prag dringendst ersucht werden.

Wien den 4. Oktober 1865.

Isaak Bloch.

Zur gefälligen Beachtung.

Indem wir hiemit die Uebernahme der Redaktion und des Eigenthums des „Abendland" zur allgemeinen Kenntniß bringen, fügen wir die Erklärung bei, daß es unser eifrigstes Streben sein werde, diesem Blatte die Gunst aller jener zu verschaffen, denen die geistigen Interessen des Judenthums und das Wohl seiner Bekenner nicht gleichgültig sind, und die sich zugleich von einer guten Zeitschrift einen günstigen Einfluß auf die verschiedenen Zustände unserer Glaubensgenossen versprechen. Ein solches Blatt darf nach unserer Ueberzeugung keine prononcirte abgeschlossene Partheirichtung im Judenthume vertreten, muß vielmehr das Gute, Wahre, Lebenskräftige, in welchem Lager es sich auch finde, zur Geltung und Anerkennung zu bringen bestrebt sein. Ohne gerade das übrigens selbstverständliche weil unerläßliche und wesentliche Attribut der Unpartheilichkeit in seiner Firma zur Schau zu tragen, wird das „Abendland" in Wirklichkeit ein unpartheiisches Organ sein, das jeder Meinung, die mit Würde und Mäßigung auftritt, das Recht sich auszusprechen gönnt, und jeden Gegenstand der Besprechung mit der Kraft der unabhängigen Ueberzeugung und der unerschütterlichen Wahrhaftigkeit vertritt. Durch Mannigfaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts hoffen wir dem Blatte nach und nach Eingang in weitern Kreisen zu verschaffen. Zu diesem Zwecke werden wir bestrebt sein, tüchtige literarische Kräfte für unser Unternehmen zu gewinnen, und haben uns bereits aus hiesiger Stadt die Herren: Prof. Adler, Simon Hock, Dr. Hübsch, Salomon Kohn, David Mendel, Dr. Rosenauer, Dr. Stein, Ernst Wehli, Prof. Wesseli und andere hervorragende Persönlichkeiten ihre freundliche Unterstützung und Mitwirkung zugesagt. Wir können die Ueberzeugung aussprechen, daß auch viele auswärtige Capacitäten unser Streben thatkräftig fördern werden, und nur der Umstand, daß wir uns erst vor wenigen Tagen zur Uebernahme des Blattes entschlossen, macht es uns in dieser Beziehung unmöglich, Namen zu nennen. Uebrigens wird uns jede Arbeit, die den Stempel literarischer Reife an sich trägt, zu jeder Zeit willkommen sein. In der Absicht jederman etwas zu biethen, werden auch wissenschaftliche und belletristische Arbeiten von jüdischem Interesse einen mit der Oekonomie des Blattes verträglichen Raum finden.

Wir schließen mit der Hoffnung, das „Abendland" werde unter seiner neuen Leitung das Wohlwollen der bisherigen Freunde dieses Blattes erhalten, und durch seine Leistungen recht viele neue Freunde gewinnen.

Die Pränumerationsbedingungen sind die früheren, nur haben wir auch ein einvierteljähriges Abonement eingeführt, auch kann zu jeder Zeit ohne Abschluß eines Quartals abonirt werden.

Briefe, Zeitungen, Geldsendungen sind franco einzusenden und zu adressiren:

Redaktion (oder Expedition) des „Abendland" in Prag, Geistgasse 908—I.

Rückständige Abonomentsgelder, die noch von der frühern Redaktion herrühren, sind an die Adresse: Buchdruckerei der Herrn Senders und Brandeis in Prag, Rittergasse Nr. 408—I. zu 3 Kronen zu richten.

Es ist überflüssig zu bemerken, daß die bisherigen Abonenten bis zum neuen Jahre 1866, das Blatt regelmäßig erhalten.

D. Ehrmann.

S. D. Luzzato

gebor. am 22. August 1800

gest. am 29. September 1865.

Ein Stern in Israel ist erloschen, der beim Beginne des Säkulums der Welt aufging, und „das Auge des Jahrhunderts wird sich schließen“ ehe ein zweiter von solcher Größe am Horizonte der jüdischen Wissenschaft scheinen wird. Das Judenthum und mit ihm seine Wissenschaft haben einen schweren unersetzlichen Verlust erlitten. Samuel David Luzzato, Professor am rabbinischen Collegium zu Padua ist am Vorabende des dießjährigen Versöhnungsfestes eines plötzlichen Todes gestorben. Es gibt keinen Zweig der jüdischen Literatur, in dem er nicht Großes und Gediegenes leistete, in dem er nicht seinen glänzenden Geist als Schöpfer und Begründer neuer Anschauungen bewährte. Schon in jugendlichem Alter literarisch thätig, bot er mit jedem Jahre neue schmackhafte Früchte seines immensen Wissens und seines Scharfsinns für die Oeffentlichkeit. Von seinen großartigen Leistungen in der hebräischen Sprachforschung und der Bibelexegese geben seine vielen Schriften in hebräischer, italienischer und französischer Sprache Zeugniß und seine unzähligen Auffätze in jüdischen Zeitschriften, Jahrbüchern und Sammelwerken sind zerstreute Perlen von großem Werthe, die gesammelt und zu einer Schnur gefaßt, ein Werk bieten würden, das als Monument der menschlichen Geistesgröße unsere Bewunderung wie unsere Verehrung erregen müßte. Eine gründliche und genaue Bekanntschaft mit den jüd. Literaturwerken aller Zeiten, die ihm ein seltener Fleiß und der Besitz der seltensten Manuscripte und Druckwerke verschaffte, der geniale Geist, der mit Leichtigkeit bis in das kleinste Detail seines Gegenstandes eindrang, der scharfe kritische Blick, der schnurstraks ohne weite Umschweife das Ziel seiner Forschungen traf, und diese Vorzüge gepaart mit einer Gediegenheit und Eleganz der Darstellung, in der wir ihm in der Jetztzeit nur seinen vieljährigen Freund, den großen Rappoport an die Seite stellen können, geben jeder seiner Arbeiten einen unsterblichen Werth. Eben so ausgezeichnet wie als Forscher und Gelehrter war Luzzato als hebr. Dichter. Südliche Gluth, lebhafte Phantasie nach dem Inhalte, herrliche Diktion bei einer zuweilen übermäßigen Strenge in der Metrik, nach der Form sind die charakteristischen Merkmale seiner poetischen Leistungen.

Wenn wir seinen großen Geist bewundern und uns an seinen herrlichen Schöpfungen laben, so dürfen wir nicht vergessen, daß wir einen großen Theil dieser Seelengenüsse seinem reichen edlen Gemüthe verdanken. Jedes Familienereigniß, ob freudiger oder trauriger Natur, setzte seinen immer regen Geist in Thätigkeit, und das Denkmal, das er den Häuptern seiner Lieben setzte, war eine monumentale Säule der Wissenschaft, die alle Zeiten überragt und überdauert. Der Geburt seines Erstgebornen weihete er sein berühmtes Werk über. Onkelos, und das Kind seiner väterlichen Liebe trug den Namen wie das Kind seines edlen Geistes Philoxenos. Rührend sind die Dichtungen, die er auf die Gräber seiner Theuern als nie verwelkende Blumen pflanzte. Herrlich sind die Schöpfungen seines Geistes, die er seinen vielen Freunden widmete. Seinem Herzen gehört der Ruhm, daß er große Todte aus dem Staube der Bibliotheken hervorzog, und deren Geister durch Veröffentlichung ihrer Werke das Fest der Auferstehung feiern ließ. Luzzato war es, der uns den großen Jehuda Halevi, diesen edlen Sänger aus der spanischen Schule neu gegeben, der uns vertraut machte mit jenen herrlichen Klängen, die das Ohr niemals vergißt, das sie einmal gehört. So manches Grab der Vergangenheit hat Luzzato geöffnet, aus dem nun der Duft geistiger Lebenskraft uns erfrischend und erquickend anweht.

Luzzato so reich gesegnet mit geistigen Schätzen war durchaus nicht zurückhaltend mit seinen Gaben. Kein literarisches Unternehmen auf jüdischem Gebiethe, das nicht an ihm einen eifrigen Förderer fand, und wer sich immer um Rath und Beistand an ihn wandte, konnte seiner liebevollen Theilnahme gewiß sein.

Die äußern Lebensumstände Luzzato's waren ganz gewöhnlicher Natur, sein Leben gehörte ausschließlich der Wissenschaft, der ihn die häuslichen Unglücksfälle nicht entziehen konnten, der frühzeitige Tod seines ausgezeichneten, auch der Wissenschaft zu bald entrissenen Söhnes Philoxenos verwundete tief das edle Vaterherz, doch die innige Gottergebenheit heilte auch diesen Schmerz, und die literarische Welt fand ihn bald wieder an seinem Platze mit unermüdlicher Thätigkeit wirkend und schaffend.

Die Lehrkanzel, die Luzzato seit 1829 bis zu seinem Tode inne hatte, steht nun verwaist, und Italien wird nicht leicht den Meister finden, der den Verlust vergessen machen könnte. Der allgemeine Schmerz um den Dahingeschiedenen, der der Welt angehörte, wird in seinem Vaterlande doppelt gefühlt werden, da der Verstorbene in einem Lebensalter stand, das noch viele Jahre rüstiger Thätigkeit hoffen ließ und der große Geist nicht etwa in einer gebrechlichen Körperhülle, sondern in einem frischen rüstigen stattlichen Leib seine irdische Herberge hatte. Es war im Juli 1855 als uns ein Freund in Padua bei Luzzato einführte. Den Mann, der so unermeßliches Wissen in seinem Kopfe hatte, konnte sich die Phantasie nur mit den körperlichen Attributen, die als natürliche Folgen geistiger Anstrengung und Ueberbürdung das Dasein der Gelehrten trüben, vorstellen als da sind: schwacher Körper, blasser Teint, hohle Wangen, gefurchte Stirne u. s. w. Nichts von all' dem! Ein fester gedrängter Körperbau, ein frisches volles Gesicht, aus dem Leutseligkeit strahlte, kurz eine heitere lebensfrohe Physiognomie, die es nicht im Entferntesten ahnen ließ, daß ihr Inhaber zahl- und schlaflose Nächte über vergilbte Manuscripte zubrachte.

Es schmerzt uns tief, daß wir unsere journalistische Carriere mit der Erfüllung einer so traurigen Pflicht einweihen, und eine erschütternde Trauerbotschaft den Lesern dieses Blattes als Angebinde bringen müssen; doch der Tod großer Männer hat auch viel des Tröstlichen für die Menschheit. Luzzato ist nicht gestorben! Der Kranz der Liebe und Verehrung den wir auf sein frisches Grab legen, ist ein Tribut, den die dankbare Nachwelt dem unsterblichen Geiste darbringt.

Ehrmann.

Die Leichenfeierlichkeiten im nachbiblischen Judenthume.

Eine archäologische Studie von Dr. J. Perles.

(Schluß.)

Der kostbar verzierte Sarg des Herodes wurde nach der Schilderung bei Josephus (Ant. XVII, 9, 3; de bello jud. I, 33, 9) von den Söhnen und nächsten Anverwandten getragen — wie es überhaupt allgemeine Sitte war, daß die Angehörigen und Freunde des Verblichenen zunächst zu den letzten Liebesdiensten zugezogen wurden; — diesen folgten die

nach Nationalitäten und Regimentern gesonderten Kriegsmannschaften in voller Rüstung und unter Anführung der Generäle und Centurionen. Den Schluß bildeten fünfhundert Räucherwerk tragende Diener. Bei der Beerdigung eines Mitgliedes der königlichen Familie folgte der König selbst nur selten dem Leichenzuge; in der Regel zog er sich bei dieser Gelegenheit in seine Gemächer zurück (Synh. 20a.)

Ein unumgängliches Zubehör des Leichenzuges bildeten außer den Fackeln (נר של מתים Berach. 53a) und der feierlichen von Posaunen und Flöten (חלילין) zusammengesetzten Musik die Naenien der bestellten Klageleute. Das bezahlte Jammern scheint jedoch hier nicht, wie bei den Römern, das ausschließliche Monopol der praeficae gewesen zu sein, man findet im Gegentheil schroft den Klagemann (ספדן) angeführt. Zwei Flöten und ein Klageweib (מקוננת) bildeten das gesetzliche Minimum der Vokal- und Instrumentalbegleitung bei Leichenbegängnissen (Keth. 46b.) In Galiläa war den Klageleuten ihre Stellung im Zuge vor, in Judäa hinter der Bahre angewiesen. Das Geschäft der Klageleute war ein ziemlich complicirtes. Sie forderten klagend die Leute zur Trauer auf (משמעין) und ergingen sich in Lobpreisungen der Todten (משנין את מעשיו, Semach. I, 6,) wobei sie sich die Brust zerschlugen, durch Hand- und Fußbewegungen ihren Schmerz ausdrückten, und bald im Chore, bald recitativisch das Klagelied anstimmten.

Neben den Klageliedern (קנים ונהי, jer. Moëd K. I, 5) kamen noch Leichenreden zur Geltung, die, wie aus den vorhandenen Fragmenten hervorgeht, nur bei angesehenen Personen gehalten wurden, während man für Leute gewöhnlichen Schlages eine Art gemeinschaftlicher Gedächtnißfeier veranstaltete. Ueber die Bedeutung der Leichenrede waren die Ansichten getheilt. Einige erblickten in ihr eine Beruhigung für die Hinterbliebenen, Andere eine Ehrenbezeugung für den Todten. Die letztere Ansicht hatte sich im Laufe der Zeit die meiste Geltung errungen (Synh. 46b) und schließlich betrachtete man die Leichenrede als einen Spiegel, in dem sich Vergangenheit und Zukunft des Verblichenen getreulich reflektirt (Sabb. 153a.) Wer einem Biedermanne Worte und Thränen aufrichtiger Trauer widmete, der durfte nach der gangbaren Ansicht der Sündenvergebung gewärtig sein, dessen Thränen würden von Gott gezählt und als Beweise liebevoller Theilnahme in der göttlichen Schatzkammer hinterlegt, wie hingegen der Theilnahmslose, der in das gerechte Lob eines verdienten Mannes nur lässig mit einstimmte, lebendig begraben zu werden verdiene (Sabb. 105b.) Der Todte, meinte man, hört das ihm gespendete Lob gleichsam im Halbschlafe, bis daß sich der Deckel des Sarges über ihm schließt oder gar bis zum Beginne der Verwesung (Sabb. 152b,) und Rab bat vor seinem Tode ausdrücklich den R. Samuel b. Silath, daß er ihm eine ergreifende Leichenrede halte, „denn" — fügte er hinzu — „ich werde zugegen sein und deine Worte mit anhören" (ib. 153a.)

Die Leichenreden wurden wahrscheinlich bei den einzelnen Stationen des Leichenzuges oder in dem der Familie des Verstorbenen gehörenden Klagehause, oder auf dem Gottesacker, zuweilen auch in den Synagogen gehalten (Meg. 28a.) Bei dem Leichenzuge des R. Jehuda hanasi nach Beth-Schearim wurden achtzehn Stationen gemacht oder — nach einer anderen Erklärung — hielt die begleitende Menge bei achtzehn Synagogen an, um die daselbst gehaltenen Leichenreden mit anzuhören. R. Seïra hielt einem Gesetzesjünger — und Rafrem seiner eigenen Schwiegertochter die Leichenrede in der Synagoge (Meg. 28b.) Es scheint hie und da Sitte gewesen zu sein, daß die Verwandten des Verstorbenen für die demselben geschenkte Theilnahme dem Publikum eine besondere Dankrede hielten. Als die Söhne des R. Akiba starben — erzählt der Talmud (M. K. 21b) — strömte eine große Menschenmenge zur Trauerfeier. Nach beendeter Feier bestieg der trauernde Vater die Tribune (עמד על ספסל גדול) und richtete folgende Ansprache an das Volk: „Vernehmet es, israelitische Brüder! Wenn meine Söhne im Brautstande verstorben wären, so hätte die von Euch erwiesene Ehre genügt, um mich zu trösten. Galt Euer Erscheinen etwa nur meiner Stellung? Gibt es ja Viele meines gleichen! Doch ihr dachtet, das Gesetz Gottes ruht in seinem Innern, und brachtet also der von mir vertretenen Lehre eine Huldigung; wahrlich! Euer Lohn wird zweifach sein, ziehet heim in Frieden!"

Bruchstücke einzelner Klagelieder und Leichenreden haben sich erhalten. Die Aufforderung zum Miteinstimmen in den Klagegesang lautete in Palästina: „Weinet mit ihm, Ihr, die Ihr betrübten Herzens seid!" Die Weiber des durch seine spöttischen Bewohner bekannten Ortes Schechanzib hatten eigene, mitunter schwer verständliche Refrains zu ihren Klageliedern, z.B.: „Verhüllet und bedecket Euch, Ihr Berge, denn er war der Sohn Hoher und Vornehmer" u. A. Verständlicher, weil an bestimmte Personen anknüpfend und meistens in rein hebräischer Sprache abgefaßt, sind die Leichenreden, von denen hier einige Proben gegeben werden sollen:

Dem R. Abina widmete ein Redner, Bar Kipop folgenden Nachruf: Wenn die Flamme Cedern ergreift, was beginnt die Ysopstaude an der Wand? Wird Livjathan an der Angel heraufgezogen, was steht den Fischen des Sumpfes bevor? Wenn die Angel in reißende Ströme niederfuhr, wie steht's mit dem Wasser der Bäche? (Moëd K. 25b.) Demselben R. Abina rief ein anderer Redner nach: Trauert um die Hinterbliebenen und nicht um den, der der Erde entrückt; — denn er ist zur Ruhe eingegangen, wir sind von Gram geknickt! (ib.) R. Lakisch stimmte den Todtengesang um einen jungen palästinensischen, in der Traditionswissenschaft ausgezeichneten Gelehrten mit folgenden Worten an: Wehe, Palästina ist um einen bedeutenden Mann ärmer geworden! R. Nachman erhob über einen anderen verdienten Gesetzeslehrer die Todtenklage: Ach, der Bücherschrank ist abhanden gekommen! (Meg. 28b.) Dem R. Chanina, der am Geburtstage seines erstgeborenen Kindes starb, wurden folgende Worte nachgesandt: Freude wandelte sich in Schmerz, Lust und Trauer begegneten sich, in der Freudenszeit ereilte ihn Betrübniß, und da er begnadet wurde, ging er der Gnade verlustig (Kethub. 104a.) Ueber R. Simon b. Zebid's Heimgang wehklagte R. Lewi: Die Besitzthümer dieser Welt, wenn sie abhanden gekommen, lassen sich wieder ersetzen, denn „einen Stollen gibt's für das Silber, einen Schacht, aus dem das Gold zu Tage gefördert wird, das Eisen wird der Erde abgerungen und aus dem Gesteine das Erz heraufgewunden" (Jjob 28, 1—2;) aber wenn ein Weiser der Welt entrissen wird, was vermag den Verlust zu ersetzen? „Die Weisheit, wo wird sie gefunden? Wo liegt die Stätte der Einsicht? Fürwahr, sie entzieht sich dem Auge des Lebenden!" (ib. 28, 12, 21.) Die Brüder Joseph's erschracken, als sie unvermuthet einen Schatz fanden, mit welch größerem Rechte überfällt uns Schrecken, da wir in dem Verblichenen einen kostbaren Schatz verloren? (jer. Berach. p. II; Ber. Rabba c. 65.) — Die Grabrede über R. Chija b. Ada, den Schwestersohn des Bar Kappara, leitete R. Lakisch mit folgender Homilie ein: „Der Freund steigt hinab in seinen Garten zum Gewürzbeete, um in den Gärten umherzustreifen und Rosen zu pflücken" (H. Lied 6, 3.) Der Freund ist Gott, der Herr; der Garten, zu dem er herabsteigt: die große, weite Welt, in der Jsrael einem schmal umfriedeten Gewürzbeete gleich duftet, in der die Stätten der Frömmigkeit und Lehre als schattenreiche Lauben hervorragen; die sucht der Herr auf und pflückt die Königinnen des Gartens, die Rosen, die glaubensfreudigen Jünger des Gesetzes (jer. Berach. I. I.; Schir hasch. R. 6, 3.) — Am Grabe des kinderlos verstorbenen Samuel hakaton sprachen R. Gamaliel der Aeltere und R. Eleasar b. Asarja: Um Den ziemt's zu weinen, um Den ziemt's zu trauern! Könige vererben den Nachfolgern ihre Krone, die Reichen hinterlassen den Kindern ihre Schätze, Samuel aber hat auf seinem Heimgange alle Herrlichkeiten mit sich genommen (Semach. c. VIII.)

Der allgemeine Begräbnißplatz lag gewöhnlich mindestens fünfzig Ellen von der Stadt entfernt (B. Bath. 25 a; vgl. Luc. 7, 12.) Auf trockene und felsige Plätze wurde dabei vorzüglich Rücksicht genommen. Grabstätten auf offener Strasse oder auf Kreuzwegen anzulegen, wie es in Griechenland Brauch war, verbot die Volkssitte (Sabb. 151 a und Raschi z. St.) Desto verbreiteter scheint die Beerdigung in Gärten oder in der Nähe derselben gewesen zu sein (vgl. Jebam. 86b; Jos. Ant. X, 4; Joh. 19, 41,) und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Begräbnißplätze mit Rosen und allerlei Gewächsen bepflanzt waren. Man suchte wo möglich jede Störung von den Friedhöfen fernzuhalten und es wurden besondere Vorkehrungen getroffen, um wilde Thiere von den Gräbern zu verscheuchen und sie an dem Aufwühlen derselben zu verhindern (Erubin 43b.) Die Rasen der Gräber zu betreten, betrachtete man als einen Mangel an Pietät. „Weißt du“ — sagte R. Chija Rabba zu R. Jonathan, der sich dieses Vergehens schuldig gemacht hatte — „weißt du, was die Todten bei deiner That denken: Die uns heute kränken, werden morgen schon hier unten ruhen!“ (jer. Berach. p. II.)

Die Friedhöfe wurden, wie noch heute im Orient, fleißig besucht, entweder, um durch den Anblick der Gräber zur Demuth gestimmt, mit desto größerer Innigkeit beten zu können (Taan. 16a,) oder um die Erinnerung an das frühere Zusammenleben mit den Hingeschiedenen in sich wachzurufen und stille Zwiegespräche mit denselben anzuknüpfen. So besuchte Juda b. Tabbai, der als Ab-beth-din einen Justizmord begangen hatte, das Grab des unschuldig Gerichteten (Maccoth 5 b; Chag. 16 b) und R. Josua, der sich in Betreff einer religiösen Streitfrage in Opposition zu den Schülern Schammai's befand und nachträglich von der Haltlosigkeit seiner eigenen Ansicht überzeugt wurde, schwor auf den Gräbern derselben seinen Irrthum feierlich ab (Chag. 22b.) Auf dem Grabe ausgezeichnet Frommer pflegte man auch religiöse Vorträge zu halten (הושיב ישיבה, B. Kama 16b,) die bei hervorragenden Gelehrten an dem jedesmal wiederkehrenden Todestage erneut wurden. Andererseits knüpften sich manche abergläubische Vorstellungen an den Besuch der Friedhöfe. Trotzdem das Uebernachten auf dem Gottesacker allgemein für gefahrbringend gehalten wurde (Nidda 17a) und den dieser Sitte Huldigenden in der öffentlichen Meinung zum „Narren“ stempelte (Chag. 3b,) pflegten nichtsdestoweniger Charlatane und Schwärmer, die sich um jeden Preis in geheimnißvollen Rapport mit den Todten setzen und die Zauberlehrlinge spielen wollten (כדי שתשרה עליו רוח הטומאה,) derartige Mondscheinbesuche den Geistern abzustatten. Auch Quacksalber mögen das Halbdunkel, womit die Phantasie gewöhnlich Friedhöfe umgibt, zu ihren Zwecken ausgebeutet haben, und es ist bekannt, daß der Staub vom Grabe frommer Männer dem Volksglauben als bewährtes Heilmittel gegen das Fieber galt.

Mit der Verbreitung des Islam mehrte sich auch unter den Juden der Aberglaube in dieser Beziehung. Der im zehnten Jahrhundert lebende Karäer Abulsari Sahal b. Mazliach legt eine ganze Musterkarte der götzendienerischen Gebräuche seiner rabbanitischen Zeitgenossen vor: sie sitzen auf den Gräbern, weilen auf den Friedhöfen, beten zu den Todten, legen ihnen Gelübde ab und sprechen: O Jose der Galiläer, heile mich, gib mir Nachkommen! Sie zünden Lichter an, räuchern und tanzen auf den Gräbern der Frommen, und hängen zur Abwendung von Krankheiten Weihegeschenke auf die Friedhofspalmen. — Isaac b. Scheschet (XIV. Jahrh.) berichtet ausdrücklich, daß die spanischen Juden seiner Zeit nach dem Vorgange der Mohammedaner die sieben ersten Trauertage auf den Begräbnißort wallfahrteten. In Saragossa wurden die Leidtragenden in den sieben ersten Trauertagen von der ganzen Volksmenge aus der Synagoge nach Hause geleitet. Unterweges stimmte ein Klageweib den Trauergesang an und begleitete sich selbst mit der Tambourine, während die übrigen Frauen mit einstimmten und in die Hände klatschten.

Ungeachtet man dem Tode die Aufhebung und Nivellirung aller im Leben bestandenen Unterschiede zugestand — das große wie das kleine Maß, sagten die Talmudisten, wälzt sich in die Gruft, — ungeachtet man sogar die von der Religion gezogene Scheidewand fallen ließ und nichtjüdischen Leichen neben jüdischen einen Platz gönnte (Gittin 61 a,) wurde dennoch das Verbrechen weniger zur eigenen Sühne, als zur Warnung für die Ueberlebenden selbst in der letzten Ruhestätte gekennzeichnet. Dem Selbstmörder wurde nur ein Theil der jedem anderen Todten zugestandenen Ehren gegönnt (Semach. II, 1—3.) Den Apostaten, der sich feindlich gegen seine Mutterreligion kehrte, traf eine noch größere Strenge (ib. II, 10.) Der anerkannte Bösewicht wurde nicht neben dem bewährten Frommen gebettet (Synh. 47a) — eine Sitte, die später, als man dem Grundsatze: de mortuis nil nisi bene zu huldigen anfing, ganz außer Gebrauch kam (Menasse b. Israel, נשמת חיים, Abschn. II, § 26.) Für die gerichtlich zum Tode Verurtheilten veranstaltete der Gerichtshof eine vorläufige Beerdigung in besonderen, für diese Fälle bestimmten Ruhestätten, aus denen die Angehörigen der Verurtheilten das Knochengerüste nachträglich in's Familienbegräbniß übertragen konnten (Synh. 46 a.) Ebenso durften die Leichen der in den Zufluchtsstätten verstorbenen unvorsätzlichen Mörder nach dem Tode des Hohenpriesters wieder in die Heimath geschafft werden, während umgekehrt das funus der vor dem Beziehen des Asyls Verstorbenen die Wanderung dahin antreten mußte (Maccoth 11b.) Die in den Zufluchtsstätten zuständigen Leviten wurden außerhalb derselben beerdigt, wahrscheinlich um nicht in Gesellschaft von Verbrechern zu ruhen (ib. 12a.) Die im Kriege Gefallenen wurden auf dem Schlachtfelde bestattet (Erubin 17 a) An den Tod auf offener See, wo von jeder Beerdigung abgesehen werden mußte, wurde mit Schrecken gedacht (Kohel. R. 3, 2.)

Die Verächtlichkeit der Todtengräber war sprichwörtlich. „Aerger als ein Todtengräber“ galt als stehende Redensart. Nichtsdestoweniger bekennt sich ein angesehener Thannaite, Abba Saul zu diesem Handwerke (Nidda 24b; Moëd K. 20a.)

Daß die Juden auf die würdige Ausstattung der Gräber eine besondere Sorgfalt verwandten, geht aus einer Legende hervor, nach welcher die Nachbarvölker Paläſtina's, um Nebukadnezar zum Ueberfall des jüdischen Reiches zu bewegen, demselben eine verlockende Schilderung des Landes entwarfen und unter Anderem die Bemerkung machten: Die Grabeshöhlen der Juden sind prächtiger als deine Paläste!

Die Bereitung des Grabes während der Lebenszeit, durch vielfache Zeugnisse aus der talmudischen Zeit belegt, hat sich bis auf die späteste Zeit erhalten. — Ursprünglich setzte man die Leichen in Grabkammern bei, aus denen das Skelett nachträglich in einen Sarg übertragen (jer. Moëd K. I, hal. 5) und in den Knochenhäusern aufbewahrt wurde. Bei dieser zweiten Beerdigung oder der Knochensammlung (לקוט עצמות) wurde wieder eine Todtenfeier in kleinerem Maßstabe mit Trauerreden u. s. w. veranstaltet. Die Pietät erforderte eine vorsichtige Behandlung des Gerippes, das sorgfältig in Leintücher (סדין, Moëd K. 8a) gehüllt oder in festen Geräthen, Schläuchen (דסקיא, Berach. 18a) und dgl. verwahrt, mit Wein und Oel gesalbt und den ägyptischen Mumien gleich durch Binden zusammengehalten fortgeschafft wurde. Die Gebeine zweier Todten durften nicht zusammengewürfelt werden; auch sollten Kinder das Geschäft der Knochensammlung an den Eltern nicht selbst verrichten, weil, wie Zadok seinem Sohne Eleasar b. Zadok hinterließ, die den Eltern schuldige Ehrfurcht dadurch Einbuße erleiden könnte (Semach. c. XII.)

Die Gräber treten uns bald als gemeinschaftliche Grabeshöhlen, Grüfte, Hypogäen (מערתא, B. Mezia 85b; Nidda 24b; M. K. 17a,) bald als ausgemauerte Gräber (קברות)

mit seitwärts verlaufenden Nischen entgegen (Moëd K. 8b,) die nach Belieben verlängert odər verkürzt werden konnten (וכוכין חנוך קברות ib.) Die Gräber wurden, um jeder vor dem Gesetze unerlaubten Annäherung und Verunreinigung vorzubeugen, äußerlich durch überkalkte Steine, in denen vielleicht die ersten Spuren der Grabsteine zu suchen sind, gekennzeichnet. Der steinerne Ueberbau des Grabes (נפש), dessen der Talmud an einigen Stellen (Schekalim p. II; Erubin 53a) gedenkt und der nach einer Aeußerung zu schließen inwendig hohl war und vielleicht zur Beherbergung der das Grab Besuchenden dienen mochte, scheint keineswegs allgemein im Gebrauch gewesen zu sein, wenigstens erklärte R. Simeon b. Gamaliel, daß die Frommen, deren Thaten alle Denkmäler aufwiegen, solcher Gedenkzeichen nicht bedürfen (Schekal. II, 7; Ber. Rabba c. 82.) Aehnliche Ueberbaue waren wohl auch das von Herodes auf das davidische Grab gesetzte Denkmal aus weißen Steinen (Jos. Ant. XVI, 7, 1) und das Monument, welches Simon Makkabi seinem Vater und seinen Brüdern errichtete und das aus sieben hochragenden Pyramiden von polirtem Stein zusammengesetzt, mit Waffenrüstungen und allerlei Schnitzwerk verziert, weithin sichtbar war (1 Maccab. 13, 27—29.) Der **Grabsteine** geschieht im Talmud noch keine Erwähnung, es mochte vielleicht bei der Eingangs erwähnten allgemein herrschenden Leichenschänderei den Juden der talmudischen Zeit nicht gerathen erscheinen, die Gräber ihrer Angehörigen durch hochragende Monumente den Späherblicken ihrer Bedrücker auszusetzen; doch läßt die Bemerkung, daß das Lesen der „Schrift auf dem Grabe" nachtheilig auf das Gedächtniß wirke, auf das Vorhandensein der **Epitaphien** schließen.

Man scheute sich nach endgültig vorgenommener Beerdigung, die Leiche, aus welchem Grunde immer, aus einem Grabe in das andere zu übertragen. Eine Ausnahme war nur in dem Falle der Uebertragung eines Todten in's Familienbegräbniß zulässig, „denn es ist dem Menschen angenehm, bei seinen Vätern zu ruhen." In bereits vollständig gefüllten Friedhöfen gestattete der Gaon R. Hai über der unteren Leichenreihe eine obere anzulegen, doch so, daß zwischen den Reihen eine Erdschichte von einer Elle sich befinde (vgl. שלטי הגבורים zu Alfasi M. K. P. III, p. 293a; Tur Jose Dea 362.)

Soweit die Leichenfeierlichkeiten, die wir bis über die letzte auf's Grab geworfene Erdscholle hinaus verfolgt haben. Die nach vollzogener Beerdigung eintretende Trauer und die daran sich knüpfenden Gebräuche bilden den Gegenstand einer besonderen Untersuchung. Hier mögen nur noch, um die vorstehende Skizze einigermaßen abzurunden, folgende Bemerkungen ihren Platz finden:

Die theilnehmende Menge bildete auf dem Gottesacker ein Spalier (שורה), welches die gewöhnlich in schwarzer Tracht erscheinenden Leidtragenden durchschritten, um den Trostzuspruch Aller in Empfang zu nehmen. Auf dem Rückwege wurde an verschiedenen Stellen, mindestens siebenmal (B. Bath. 100 b) angehalten (מעמד ומושב), um theils den Verstorbenen zu preisen, theils den Trauernden Worte des Trostes und dem Volke Worte des Dankes zuzurufen. Das Zeichen zum Beginne und zum Abbrechen der Station wurde durch die Formel gegeben: Nehmet Platz, Ihr Edlen! — erhebet Euch, Ihr Edlen! In älterer Zeit veranstaltete die Familie des Verstorbenen dem Volke eine Trauermahlzeit — eine Sitte, die der Talmud nicht mehr kennt und die, wie Josephus bemerkt, zur Verarmung vieler Familien beitrug, da sich ihr, trotz der ungeheuren Kosten, Niemand gut, entziehen konnte. —

Wir schließen die vorstehenden Bemerkungen, indem wir den Zuruf, mit welchem die trauernden Begleiter von dem zu Grabe getragenen Freunde sich verabschiedeten, wiederholen: לך בשלום! (M. K. 29a.).

---

*) Wir haben diese vorzügliche, schon in früheren Nummern begonnene Arbeit zum Schlusse bringen wollen, werden aber künftighin grundsätzlich nur Originalarbeiten wissenschaftlichen Inhalts in unser Blatt aufnehmen. Die Redaktion.

Bileam der Zweite.

Zur Charakteristik älterer und neuerer Widersacher des Judenthums.

Von Dr. J. Rosenauer.

Es war auf einer Leipziger Messe in den dreißiger Jahren daß ein jüdischer Geschäftsmann einem Buchhändler, zu dem er sonst in den freundlichsten Beziehungen stand, bittere Vorwürfe über eine judenfeindliche Schrift machte, die in dessen Verlag erschienen war, und natürlich reißenden Abgang fand. „Seien Sie still" sagte endlich lakonisch der Buchhändler „mit dieser Schrift löse ich Ihre Wechsel ein! — Besser, Sie protestiren gegen diese Schrift, als Sie protestiren mir meine Wechsel." —

Dieser wackere aufrichtige Mann war sicherlichst der einzige in der sogenannten „guten alten Zeit", — zu welchen wir nun schon mit vollem Rechte die Zeit der dreißiger Jahre zählen dürfen, in Anbetracht des ungeheueren Abstandes zwischen den Zuständen von damals und jenen der Gegenwart, der in einem bißigen Pamphlete gegen die „Söhne Abrahams" den einzigen Rettungsanker, die letzte Schutzwehr gegen die andrängenden Wogen seiner Gläubiger fand; denn damals, wo die politisch sociale Gährung der Geister bekanntlich ihren Höhepunkt erreichte, gehörten Schriften **über** das Judenthum zu den stehenden, weil allgemein gelesenen Artikeln des Büchermarktes, und erschien gar eine Schrift **gegen** das Judenthum, so bildete sie den pikantesten Leckerbißen auf der Gasttafel der Tagesliteratur. — Vom Juden mit ängstlicher Spannung erwartet und gelesen, von dem Widersacher desselben mit unverhehlter Schadenfreude begrüßt war die Schrift jedenfalls sicher, auf beiden Seiten Aufmerksamkeit und Interesse zu erregen—und der Verleger fand seine Rechnung! —

Das ist nun anders geworden in unsern Tagen bei der inzwischen eingetretenen allerdings schon etwas zu starken Ernüchterung der Geister. — Schriften **über** das Judenthum gehören zwar nicht zu den Seltenheiten, aber sie bieten meist mehr ein wissenschaftliches Interesse; hie und da noch auftauchende Schriften **gegen** das Judenthum aber erinneren stark an gewiße Vorfälle in Kriegszeiten, wo nicht selten auf dem eigentlichen Schauplatze des Kampfes die Schlacht längst entschieden ist, dem ungeachtet aber auf entferntern Punkte, wohin die Nachricht des Siegers entweder noch nicht gedrungen, **oder wo man in der andauernden Verbitterung des Kampfes dieselbe gern und absichtlich überhört** noch einzelne Geplänkel stattfinden, die nicht den mindesten Einfluß mehr auf dem Gang der Schlacht üben, aber bisweilen dem Groll des Einzelnen zu um so willkomenerem Ausbruch verhelfen, je entscheidender bereits die eisernen Würfel gefallen. — So legen in unsern Tagen Schriften gegen das Judenthum nur noch Zeugniß ab von der erbarmungswürdigen Ohnmacht derer, die dem allgewaltig hinrollenden Rad der Zeit mit entnervtem Arm

in die Speichen fallen möchten, die dem gegenwärtigen Geschlechte es nun und nimmer verzeihen können, ein zweitausendjähriges Unrecht gegen den Geist der Menschheit geführt zu haben. — Aber welch ein Triumpf der Humanität! — Selbst solche Käuze wagen es nicht mehr, mit offenem Visir zu fechten; aus dem sichern Versteck der Anonymität schleudern sie ihre stumpfen Pfeile zu nur schwachem Ergötzen der wiewohl in der Gegenwart noch ziemlich regen literärischen Skandalsucht. — Sie schämen sich gleichsam vor sich selbst, und zurückbebend vor der schonungslos geißelnden Vehme der Zeit, wie krümmen sie sich zwischen den ihnen so verhaßten „leider“ siegreichen Ideen des Jahrhunderts hindurch, wie suchen sie ihr graues Spinngewebe in die blühenden Zweige des modernen Erkenntnißbaumes einzuhängen; aber o Jammer! es will ihnen bei Allemdem nicht gelingen, ein „Geschäft“ zu machen; denn Curiositäten und Raritäten bilden nicht eben Jedermans Liebhaberei; eine Schrift gegen das Judenthum aber, so sehr man in derselben auch bemüht gewesen, dem alten „hep, hep“ salonfähige Gewandung umzuwerfen, bleibt in unsern Tagen eben nur Curiosität und Rarität, — mit der sich hie und da aus „verdammter Schuldigkeit“ nur noch ein Critikus und Zeitungsreferent befaßen mag.

Mit diesem letzten Satze haben wir auch schon die Antwort auf eine Frage vorbereitet, die der gute Leser vermuthlich stellen wird, wenn er hört, daß voranstehende Betrachtungen in uns eben durch eine Schrift veranlaßt wurden, die in Leipzig erschienen ist, und den eigenthümlichen Titel führt: „Die Verjudung des christlichen Staates. Ein Wort zur Zeit.“ Die Frage nämlich liegt nahe, warum wir, da wir doch die allgemeine Ueberzeugung von der Bedeutungs- und Einflußlosigkeit solcher Pamphlete theilen, der Schrift überhaupt eine unverdiente Aufmerksamkeit zuwenden? — Die Antwort ist: Schon der Seltenheit und Seltsamkeit wegen, mag der Schrift eine kleine Beachtung zuzuwenden sein. Ueberdies gibt es gewisse Leser die nach der Lektüre eines jeden Buches ausrufen. „Der Mann hat Recht!“

Wir konnten daher der Versuchung nicht wiederstehen, zu zeigen, daß der Mann eben nicht Recht hat, daß er ein bloßer Sofist ist, wie die ganze Parthei, zu der er unstreitig gehört, und die von jeher mit der Maske des Glaubens die bösen Leidenschaften zu verdecken suchte, die ihr Antlitz verunstaltet. — Die alte Taktik dieser Parthei, dem Fortschritt mit aller Macht sich entgegen zu werfen, und wenn er doch über sie hinweg sich Bahn gebrochen gleichsam an seine Ferse sich zu heften und unter dem Schein der Huldigung und Anerkennung ihn aufzuhalten, oder, wenn dies nicht möglich, ihn zu eigenen Zwecken auszubeuten, bewährt sich übrigens schon in den ersten Zeilen des vorliegenden Schriftchens.

Man weiß, daß zur Zeit als die Emanzipation des Judenthums noch in Frage stand, Niemand erbitterter gegen dieselbe ankämpfte als diejenigen, die allezeit mit besonderem Nachdruck ihren christlichen Standpunkt hervorheben und betonen. — Nicht bloß das neue sondern selbst das alte Testament mußte mit Gründen gegen die Emanzipation herhalten — mit einem Worte, es sollte gegen das Christenthum verstoßen, den Juden sein Menschenrecht wieder zu geben. —

Hören wir, wie die Parthei jetzt spricht: „Der christliche Staat ist — mit Einem Worte gesagt — Civilisation“ (so heißt es auf der zweiten Seite des Pamphletes) „die Civilisation weiß nichts von Unduldsamkeit, nichts von Fanatismus. — Im großen Bereiche der Civilisation d. i. im christlichen Staate, kann jederman „nach seiner Façon selig werden.“ —

Also jetzt hätte der Jude für seine Emancipation sich bloß bei dem Christenthum jener Herrn zu bedanken. — Schade nur, daß man überhaupt erst nach achtzehn hundert Jahren und erst im Zeitalter des sogenannten religiösen Indifferentismus zu dieser Einsicht gelangt ist, und wie lange dürfte es noch dauern bis man überall diese Ueberzeugung theilt. Schälen wir übrigens den ziemlich magern Kern aus der in allen gangbaren Partheifarben schillernden Hülle los, so finden wir vor Allem die Ueberzeugung ausgesprochen, daß „alles Schlimme, Ueble und Schiefe im Charakter des Juden keineswegs, wie die Vertreter des jüdischen Volkes meinen, der langjährigen Unterdrückung besonders in den finstern Zeiten des Mittelalters zuzuschreiben sei; denn schon aus der Gesetzgebung Moseh sei zu ersehen, daß der Jude bereits vor Jahrtausenden gewesen wie er heute ist.“

Zum zweiten wird bittere Klage geführt über der zunehmenden Geldliebe recte Geldsucht der Zeit.

„Diese Geldliebe oder Geldsucht sei jüdischen Ursprunges“ behauptet nun drittens der eben so edle als weise Skribent. —

Endlich wird dem Juden die Fähigkeit — zur Liebe abgesprochen, und deßhalb schließlich die merkwürdige Weisung gegeben: „Man gestatte, ohne alle Beschränkung die Ehe zwischen Juden und Christen. — Dann sage man noch, unser Mann sei ein Feind der Juden! — Offenbar meint er es diesen besser als seinen eigenen Glaubensgenossen. — Die Medizin, die er nähmlich dem bisher incurablen Judenthume verschreibt, gehört wahrlich nicht zu den bittern, was aber die guten Christinen mit Gatten, die keiner Liebe fähig sind, anfangen, wie sie mit diesen fertig werden sollen, das verschweigt er. Oder gehört das vielleicht auch mit zur Taktik, daß er auf der einen Seite einen wohlfeilen Rath ertheilt, um sich den Ruf des Wohlwollens zu wahren, auf der andern aber zugleich weislich durch die Schilderung, die er vom Juden gibt, vorbaut, daß derselbe nicht befolgt werde. — Das Bedenkliche, zugleich aber Komische der Sache wird gesteigert, wenn man hiebei an den gleichen Rath sich erinnert, welchen nach der Erzählung einiger alten Schriftkomentatoren einst Bileam, auch ein zweideutiger Freund des Judenthums, dem Balak ertheilt haben soll, und der merkwürdiger Weise buchstäblich auf dasselbe hinauslief. — Man denke nur an die Geschichte mit den Töchtern Peors. — Ja, es ist eine alte, sich auch hier bewährende Thatsache, daß große Geister sich begegnen, besonders — im Edelmuthe.

Zum Danke hiefür wollen wir die kleine Mühe uns nicht verdrießen laßen, einmal oberwähnte Vorwürfe uns etwas näher wie man sagt bei Lichte zu besehen, um so mehr als sich unter ihnen einer findet dem man Originalität — der Erfindung nicht absprechen kann! es ist der Vorwurf, daß die sogenannte Geldsucht der Zeit jüdischen Ursprunges sei. Da wir jedoch es vermeiden wollen, die Leser dieses Blattes mit langen Abhandlungen zu ermüden so wollen wir dieses in einigen kleinen, selbstständigen Aufsätzen thun.

Correspondenz.

Tereschan. Dem Rabbiner H. Salomon Graf, welcher nach circa 30jährigem segensreichen Wirken unsere Gemeinde verließ, um nach Pilsen zu übersiedeln, wo er seine Thätigkeit ausschließlich der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend zu widmen gedenkt, wurde am 16. v. M. von der hiesigen Schuljugend eine schöne Abschiedsfeierlichkeit bereitet. Im Hause unseres geehrten Cultusvorstehers, des Landesrepräsentanten Herrn J. A. Popper versammelten sich die festlich gekleideten Kinder, und zogen Kränze und Lampions tragend unter Vorantritt einer Musikkapelle in die Synagoge, wo sämmtliche Gemeindemitglieder zum Abendgebethe versammelt waren. Eine Schülerin hielt an den geehrten Seelenhirten eine Anrede, die derselbe mit wenigen gewählten Worten voll inniger Rührung erwiederte. Der Zug, dem sich eine große Menschenmenge anschloß, begleitete sodann den Herrn Rabbiner nach Hause, der hier nochmals allen Anwesenden ein herzliches Lebewohl zurief, und für die ihm gewordene freudige Ueberraschung innigst dankte. Möge es Herrn Rabbiner Graf auch in seinem neuen Wirkungskreise gegönnt sein, wie bei uns viel des Guten und Ersprießlichen zu leisten. —K.

Lehrerverein. Am 9. Oktober trat eine größere Anzahl israel. Lehrer Böhmens im Lokale der Freyschen Lehranstalt in Prag zu einer Berathung der von dem hiezu im vorigen Jahre erwählten Comité ausgearbeiteten Statuten eines Vereines zur Unterstützung hilfsbedürftiger Lehrer und deren Witwen und Waisen unter Vorsitz des Hrn. Ernst Wehli zusammen. Es wurde vereinbart keinen Antrag auf einen neuen Paragraf der Statuten wohl aber Amendements zu den bereits vorliegenden zuzulaßen. Schließlich einigte man sich in einem neuen Entwurfe der Statuten auf Grundlage des Alten. — Nachdem die Versammlung einstimmig den Wunsch ausgesprochen hatte, daß der Verein gegründet werde wurde ein neues Comité aus 5 Mitgliedern erwählt, um die nöthigen Schritte zur Constituirung des Vereines zu thun. — —R.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Herr Leopold von Lämel hat sein Mandat als Landtagsabgeordneter für die Prager Josefstadt niedergelegt.

* Prof. Dr. Kämpf wurde anläßlich des Umstandes, daß es am 1. Tage des Sukothfestes gerade 20 Jahre waren, seitdem er zum ersten Mal die Kanzel des hiesigen isr. Tempels betrat, von vielen Freunden beglückwünscht; auch ward ihm vom Oberkantor Pereles ein Ständchen gebracht.

* (Ordensverleihung) Herr Moses Porges Edler von Portheim wurde das Ritterkreuz des Franz-Joseph Ordens verliehen.

* (Statistisches) Prag zählt vier jüdische Familien die dem Adelstande angehören: die Edle von Hönigsberg'sche als die älteste, Porges Edle von Portheim'sche, Leopold Edle von Lämel'sche und die Edle von Salemfels'sche (Herr Leopold Edler von Lämel und Theodor Edler von Salemfels wurden späterhin auf Grund der Verleihung des Ritterkreuzes des eisernen Kronenordens in den Ritterstand erhoben.) Zu den theils mit Orden, theils mit anderen Decorationen Ausgezeichneten gehören: Herr Leopold Ritter von Lämel Banquier, Herr Theodor Ritter von Salemfels k. k. Rittmeister in der Armee das Ritterkreuz des Ordens der eisernen Krone, Herr Med. Dr. Tobias Klauber k. k. Consulatsarzt (gegenwärtig in Jassy), Herr Moses Porges Edler von Portheim k. k. Fabrikant und Herr Max Dormitzer Präsident der Handelskammer das Ritterkreuz des Franz-Josephordens, Herr Ignaz Kuranda Reichsrathsabgeordneter das Ritterkreuz des Ordens der Ehrenlegion, Herr Theodor Ritter von Salemfels das Ritterkreuz des k. sächsischen Albrechtsorden. Herr Markus Winternitz pensionirter Direktor der Josefstädter Hauptschule, das goldene Verdienstkreuz, Herr Josef Kolin das silberne Verdienstkreuz.

Smichow bei Prag. In Folge der Resignation des Bürgermeister Stellvertreters Herrn Edlen von Portheim trat der Gemeinderath zur Vornahme der Neuwahl zusammen. Herr von Portheim dankte im Vorhinein, falls ihm eine Wahl zugedacht sei, da er selbe nicht annehmen könnte und resignirte nach abermals erfolgter Wahl auf dieses Ehrenamt.

Kolin. Der Professor am Pariser Polytechnikum und Lehrer des französischen Kronprinzen spendete bei seiner Anwesenheit in seiner Vaterstadt Kolin den Armen daselbst den nicht unbedeutenden Betrag von 500 Gulden östr. W.

Wien. Eine Deputation der Grazer Israeliten überreichte dem hiesigen Prediger Dr. Jellinek eine Dankadresse für die in der Hauptstadt Steyermarks vorgenommene Synagogenweihe (Neuzeit) —

* (Ordensverleihung) Der Großhändler Friedrich Ritter von Schey erhielt das Kommandeurkreuz zweiter Klasse des Großherzoglich hessischen Ludwig Ordens.

Szegedin: Aus Anlaß des 25 jähr. Amtsjubiläums des hier allgemein geachteten Oberrabbiner Herrn Dr. Leopold Löw hat der hiesige Kasinoverein dem Jubilar in corpore den Glückwunsch überbracht.

London: Die City hat für das nächste Jahr den Aldermann Philipps, einen Juden zum Lord-Major gewählt. Derselbe ist der Sohn eines armen deutschen Schneiders und gieng noch vor 30 Jahren in London mit Glas hausiren. Seitdem hat er sich durch sein Geschäft mit Stickwolle ein großes Vermögen erworben und bekleidet nun das oberste Ehrenamt in der City.

* (Montefiore als Lincoln) Als die traurige Kunde von dem grausamen Tode Lincoln's nach der City Londons kam, sagte Baronet Montefiore, der bis zu seinem 83. Lebensjahre für die Emanzipation der Juden Palästina's, Egyptens, Rußlands, Italiens und Marokkos persönlich uns mit seinem Gelde gewirkt, folgende herrliche Worte: Lincoln hat die schwarze Race, die Negersklaven von ihren Fesseln befreit und fiel. Ich wollte, Gott gäbe mir die Kraft und Energie eines Lincoln, damit ich die Bande meines Volkes, seine Ketten im gewaltigen, halbcivilisirten Czarenreiche und seine Knechtschaft im heidnischen Marokko lösen könnte. Hunderttausende meiner Brüder harren nach einem Erlöser Lincoln; ich würde gern den Tod eines Lincoln sterben, wenn mir ein solches Erlösungswerk für meine weißen Brüder gelänge. Und wahrlich bei diesem Verfechter des Menschenrechtes ist es kein leeres Wort. Montefiore reiste noch in seinem 81. Jahre nach Marokko um der blutigen Verfolgung gegen Christen und Juden selbst Einhalt zu verschaffen.

Smyrna. Hier hat die Cholera im Judenviertel schreckliche Verwüstungen angerichtet, doch hat sich mit göttlicher Hilfe der Gesundheitszustand gebessert. Von London sind nahmhafte Geldunterstützungen für die jüdischen Armen hieher gelangt.

Southampton. Herrn Benjamin Staatssekretär der nun besiegten südamerikanischen Conföderation, der bekanntlich dem jüdischen Glauben angehört, ist es gelungen über Westindien nach England zu entkommen, und sich der Verfolgung der amerikanischen Gerichte zu entziehen. —

Neuyork. Dr. Milziner aus Copenhagen, Rabbiner und Prediger der Gemeinde „Ansche Chesed" zu Neu York hielt im vorigen Monate seine Antrittsrede über den Text Jesaias 26„6 — welche beifällige Aufnahme fand.

Buchschau.

1) Ozar Chochma. Schatzkammer der hebr. Literatur. Zeitschrift für Geschichte, Kritik, Sprachkunde und Belletristik herausgegeben von Josef Kohn, Redakteur des Hammwasser-Jahrgang III. Lemberg 1865.

Dieses Jahrbuch enthält eine Reihe meistens kleiner Aufsätze von mehr als 40 Mitarbeitern, unter welchen sich viele Namen von bewährtem Rufe auf dem Gebiethe der jüdischen Wissenschaft befinden. Die meisten Arbeiten sind der Erklärung schwieriger Stellen in Talmud und Midrasch gewidmet; auch talmudische Sprachforschung und Bibelexegese sind ziemlich vertreten. Weniger ist die Geschichte bedacht. Einige gelungene Gedichte rechtfertigen auch den Titel des Buches bezüglich seiner Leistungen für Belletristik. Das Jahrbuch biethet indessen nicht bloß Mannigfaltiges, sondern auch viel Gutes und Intressantes, und verdient in vollem Maße die Beachtung und Würdigung aller Freunde der jüdischen Literatur. Der unermüdlich thätige Herausgeber hat sich durch diese Sammlung, zu der auch er einige tüchtige Beiträge lieferte Verdienste um die Wissenschaft erworben, und es verdient das Unternehmen alle mögliche materielle und geistige Unterstützuug. Wir wollten durch diese Anzeige bloß die Aufmerksamkeit aller Freunde der hebr. Literatur auf das werthvolle Buch lenken, und sind gerne bereit einer wenn nur nicht gar zu weitläufigen Besprechung der einzelnen Arbeiten die Spalten unseres Blattes zu eröffnen. Das Jahrbuch ist dem Nestor der jüd. Wissenschaft, Oberrabbiner Rappoport gewidmet. Die äußere Ausstattung ist recht befriedigend; jedoch können wir es nicht unterlassen dem Herausgeber eine größere Sorgfalt bei der Correktur zu empfehlen. Die vielen Druckfehler sind es, die überhaupt der anerkennenswerthen Rührigkeit der jüdisch. Druckereien in Galizien bedeutenden Abbruch thun.

2) Der „Israelit" berichtet von der Herausgabe eines vom sel. Ezechiel Landau hinterlassenen Manuskripts unter dem Tittel דגול מרבבה, die ein gewisser Herr Kohn in Ungarn veranstaltete. — Dieses Buch, Glossen zum Orach Chajim enthaltend, ist jedoch längst in Prag erschienen, und mancher neuern Ausgabe, des Orach Chajim beigedruckt. —

3) **Kochbe Jizchak.** Eine Sammlung ebräischer Aufsätze ꝛc. von M. E. Stern. 32. Heft. Wien 1865.

Wie die frühern Hefte hat auch dieses zumeist eine poetische Tendenz, und nehmen die hebräischen Dichtungen den größten Raum des Büchleins in Anspruch, unter welchen sich manche recht gelungene befinden, namentlich die Arbeiten von Gottlober und Meller. Schwungvoll und gut hebräisch sind die Gelegenheitsgedichte des Iglauer Rabbiners Herrn Dr. Unger an Montefiore, Dr. Zunz und Prof. Wessely. Auch einige Uebersetzungen werden uns vorgeführt, und Schiller, der Lieblingsdichter der jüdischen Jugend darf natürlich nicht fehlen. Dießmal wird „der Jüngling am Bache" in das Gewand der heiligen Sprache gehüllt. Das Gedicht ist ziemlich treu wiedergegeben, doch fehlt der lyrische Schwung, der das schöne Original zu einem Liede stempelt. Das Wissenschaftliche in diesem Hefte ist sehr mager ausgefallen, und das Wenige, das hier gebothen wird, ist nicht von sonderlicher Bedeutung. Reifman's Ansicht (S. 31), der Brauch, daß die Brautleute am Hochzeitstage fasten, habe in der Furcht vor feindseligen irdischen und überirdischen Mächten ihren Grund, entbehrt aller Begründung. Das Fasten rührt daher, daß der Hochzeitstag den Brautleuten nach agadischer Anschauung als ein Tag der Versöhnung eingesetzt ist, an welchem ihnen wie am Jom-Kipur ihre Sünden verziehen werden, und da findet auch das Fasten seine natürliche Erklärung; daher auch das Brautpaar im Minchagebethe vor der Trauung das große Sündenbekenntniß wie am Versöhnungsfeste betet.

Der geehrte Herausgeber, der, selbst ausgezeichneter Hebräer, die Pflege der hebr. Sprache zu seiner Lebensaufgabe machte, hat sich durch dieses Heft verdient gemacht, in dem wir nur einige tüchtige Mitarbeiter vermissen, welche die frühern Hefte des Kochbe Jizchak mit gehaltvollen Beiträgen unterstützten.

—L.

In meinem Verlage sind erschienen und zu folgenden herabgesetzten Preisen zu haben:

Rappoport דברי שלום ואמת Preis 40 kr. ö. W.
Kämpf ממתיק סוד „ 30 „ „ „
Kornfeld ציונים לדברי הקבלה „ 50 „ „ „
Hlawatsch: Das Synagogenjahr „ 10 „ „ „
Ehrmann: Geschichte der Israeliten unter ihren Königen „ 50 „ „ „
„ Das Buch Esther „ 12 „ „ „

D. Ehrmann,
Buchhändler, Prag, Geistgasse Nr. 908—I

Concurs.

Am hiesigen israelitischen Knabenwaisenhause ist die Stelle eines Erziehers erledigt.

Bewerber um diese Stelle, mit welcher ein Jahresgehalt von 300 Gulden öst. Währ. nebst freier Wohnung und gänzlicher Verpflegung verbunden ist, haben ihre Gesuche, belegt mit den glaubwürdigen Nachweisen über ihren guten Ruf hinsichtlich ihrer Sittlichkeit und ihres religiösen Lebenswandels, über die mit gutem Erfolge zurückgelegte Prüfung als Volksschullehrer, sowie über die Kenntniß der hebräischen Sprache, ferner über Alter, Stand und bisherige Verwendung bis 15. November 1865 hieramts einzubringen.

Von der isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Prag am 24. September 1865.

Der Vorsitzende:

Dr. Ludwig Tedesco.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.